

DER RASENDE THEORETIKER

IM TAXI MIT SLAVOJ ŽIŽEK

≡ Oliver Nachtwey

Der Teufel ist die Stille, die Denk- und Sprechpause. Dieser Teufel scheint hinter Slavoj Žižek her zu sein, so schnell spricht er. Wir sitzen zusammen im Taxi, und er hat die Phase des gegenseitigen Kennenlernens gleich übersprungen. Er quasselt, nein philosophiert, räsoniert unmittelbar drauf los. Fortwährend schwingt sein Kopf zur Seite wie der Wagen einer manuellen Schreibmaschine. In einer endlosen Verkettung von Übersprunghandlungen fasst er sich nacheinander ins Gesicht, an den Kopf, die Ohren, wischt sich über den Mund (erst mit der einen, dann mit der anderen Hand), streicht sich über die Haare seines Ponys. Wäre Žižek ein Jugendlicher, wäre die Diagnose klar: ADHS. Aber neben mir sitzt kein verhaltensgestörter Teenager, sondern der wohl erste globale Philosophiepopstar. Er hat ein einzigartiges Theorie-Universum geschaffen aus Marx, Hegel, Cultural Studies, Filmtheorie, radikaler französischer Philosophie und der Psychoanalyse Jacques Lacans. Es gibt Fan-Artikel, eine wissenschaftliche Zeitschrift der Žižek-Studien; für seine Fans ist er der »Elvis der Kulturtheorie«, für seine Gegner »der gefährlichste lebende Philosoph des Westens«. Kürzlich berichteten einige angelsächsische Boulevardmedien, dass Žižek jetzt mit Lady Gaga ausgehe. Es war nur ein Gerücht, aber ganz unplausibel erschien es nicht. Schließlich war er bis vor kurzem noch mit dem dreißig Jahre jüngeren argentinischen Unterwäschemodel Analia Hounie verheiratet.

Während der Fahrt im Taxi durch Berlin analysiert Žižek in einem Parforceritt verschiedene Aspekte der Weltpolitik, die Lage im arabischen Raum und den Zustand der Linken, plaudert über Kino und, als wir am Brandenburger Tor vorbeikommen, Komponisten klassischer Musik: Wagner, Eisler, Schönberg. So geht es in einem fort. Er spricht ein kantig akzentuiertes Englisch – erst später sehe ich ein Youtube-Video, in dem er fließend Deutsch redet.

Man unterhält sich ein bisschen, aber ist gleichzeitig staunender Zuschauer eines rasenden Theoretikers, der assoziative Ketten und verblüffende Analogien bildet, die ohne Ende und Zusammenhang scheinen, aber zumeist einen tiefen philosophischen Kern beinhalten. Oft stellt er mir hypothetische

Fragen (die immer mit »Wussten sie eigentlich?« anfangen), um sie sogleich selbst zu beantworten.

Žižek liebt das subversive, dialektische und vor allem paradoxe Denken. Er paraphrasiert gerne die treffliche Beobachtung des US-Kulturtheoretikers Fredric Jameson, dass wir uns heute ohne Weiteres den Untergang der Welt vorstellen können, aber nicht das Ende des Kapitalismus. Vor ein paar Jahren hat er in der *Zeit* geschrieben, das Paradox des Individuums im liberalen Kapitalismus sei, dass uns suggeriert werde, man habe immer und überall die Wahl. Doch letztendlich stehe nichts Substantielles zur Entscheidung, wir könnten nur für Cola oder Pepsi votieren (die Größe Lenins bestand deshalb für ihn darin, wirkliche Alternativen zu verfolgen). Das gelte auch für die Demokratie, die ihrem Wesen nach heute eine »konstitutionelle Demokratie« sei: Der Bürger habe zwar formell die freie Wahl, aber seine Funktion bestehe nur noch darin, das zu unterzeichnen, was ihm von den politischen Eliten – als Sachzwang – unterbreitet wird. Žižek ist deshalb ein Gegner der liberalen Demokratie, nicht weil sie demokratisch ist, sondern weil Demokratie nur simuliert wird.

Denn auch hinter der Freiheit versteckt sich für ihn häufig nur eine erzwungene Wahl. Wenn früher autoritäre Eltern ihren Kindern gesagt hätten, »heute gehst du zur Oma und bist nett zu ihr«, würde man heute sagen: »Wenn du nicht willst, musst du nicht gehen, aber ich wäre enttäuscht und Oma sehr, sehr traurig«. Das sei moralisch viel heimtückischer, weil man jetzt seine Wahllosigkeit auch noch selber wollen müsse. Überhaupt sei die jüngste Periode des Kapitalismus auf perfide Weise autoritär: Der nette, kumpelhafte Chef hat zwar den autoritären Firmenpatriarchen abgelöst, aber, und dies ist zugleich der Haken: Er bleibt immer noch der Chef. Hinter der Maske des kumpelhaften Chefs liege eine strengere, unnachgiebigere Autorität, weil sie einem letztlich den Raum zum Protestieren nehme.

Žižek liebt nicht nur das Paradoxe, er, sein Körper ist es. Nach einer Stunde ununterbrochenen Redens fährt sein Körper runter wie ein überhitzter Generator. Er hat Diabetes. Wir sind im Hotel, er muss jetzt erstmal schlafen. Als wir uns später wiedersehen, kommt tatsächlich so etwas wie ein Gespräch zustande. Er will wissen, wie es um die Politik in Deutschland steht, vor allem aber: »Sagen sie, Lafontaine, hatte er wirklich eine Affäre mit Sahra Wagenknecht?«. Der voyeuristische Geist über das Leben und die Lust der Prominenten, den Normalsterbliche in *Gala*, *Bunte* und *InTouch* befriedigen, ist auch Žižek nicht fremd, nur eben anders: Ihn fasziniert, wie der italienische Komponist Luigi Nono, ein Verehrer Schönbergs, erst versucht hat, die Witwe Schönbergs zu heiraten, und dann, als diese ablehnt, dessen

Tochter ehelicht. Žižek glaubt – so kann wohl nur jemand denken, der sich viel mit Psychoanalyse beschäftigt hat –, dass Nono durch die körperliche Vereinigung auch in Schönberg eindringen wollte.

Erst 1989 hat Žižek sein erstes Buch auf Englisch geschrieben. Seitdem veröffentlicht er mindestens ein, oft sogar mehrere Bücher pro Jahr. In Jugoslawien gehörte er zum Milieu der Dissidenten und durfte wegen seiner unkonventionellen Theorien und Ansichten mehr als vier Jahre nicht an der Universität arbeiten. Bei den ersten freien slowenischen Wahlen im Jahr 1990 trat er als Präsidentschaftskandidat für die liberaldemokratische Partei an. Aber die Politik langweilte ihn schnell, weil sie zu viel Zeit kostete. Žižek gehört zu jenen Menschen, die in ihrer Kindheit viel alleine und deren Freunde die Bücher waren. Solche Gewohnheiten legt man nur schwer wieder ab; er ist ein Sonderling, aber keiner, dem die Empathie fehlt, sondern jemand, den Sozialkompetenz und menschliche Nähe überfordern. Sein Status als globaler Philosophiepopstar bringt ihn aber immer wieder in diese Situation: Er muss nicht nur ständig mit fremden Menschen im Taxi sitzen, sondern er ist permanent von Menschen umringt, die ihn bestaunen. In einem Dokumentarfilm ist zu sehen, wie ein Fan ihn wie einen großen Teddybär in den Arm nimmt. Žižek ist sichtlich verstört und ergreift die Flucht. Wenn er in Anlehnung an Freud schreibt, dass der Narziss, der gerne ein atomisiertes Individuum sein möchte, die Menge braucht, um seine Distanz zu den anderen zu regulieren, schreibt er auch über sich selbst. Aber Žižek ist eigentlich ein netter, ja sogar unpräntiöser Typ. Er versucht nicht – wie andere Berühmtheiten – »ganz normal« oder gar »bodenständig« zu erscheinen (das wäre auch unmöglich). Aber der würdevoll-elitäre Habitus, den gerade viele linke Akademiker an den Tag legen, ist ihm fremd und lästig. Es wurde schon viel darüber geschrieben, dass er Gratissocken von der Lufthansa, abgetragene Jeans und geschenkte T-Shirts trägt.

Als wir in ein weiteres Taxi einsteigen, ist hinten ein Kindersitz eingebaut. Žižek setzt sich nach kurzem Zögern einfach drauf, sitzt mit angezogenen Beinen eingekauert wie ein kleiner Junge dort. Die infantile Sitzposition scheint ihm zu gefallen. Er legt gleich wieder los, der Schlaf hat ihn ausgeruht. Diesmal mit Anekdoten über Lacan, der sich eigentlich gar nicht für seine Patienten interessierte. Wir fahren zu einer Videoaufzeichnung mit »leftvision«, einer Gruppe von linken Aktivisten, die allerlei Videos für die sozialen Bewegungen in Deutschland ins Internet stellt. Alle sind völlig aufgedreht, dass Žižek in ihrem kleinen Berliner Studio sitzt. In den Drehpausen macht er politisch inkorrekte Witze (»Können wir ihnen etwas zur Stärkung brin-

gen?« – »Ja, eine schöne Frau!«), um die Linken ein bisschen zu schockieren. Aber sie sind immer noch zu baff, dass da tatsächlich Žižek vor ihnen sitzt.

Was macht Žižek eigentlich so attraktiv – vor allem für junge Leute, deren liebste Kost in ihrem neu entdeckten Theoriehunger er ist? Zunächst ist er ganz unzeitgemäß für den Kommunismus – eine Seltenheit für einen ehemaligen Dissidenten – und seine Melange aus Marxismus, Psychoanalyse, Kulturtheorie und Popkultur ist sicherlich außergewöhnlich. Aber diese Erklärung bleibt an der Oberfläche. Denn Žižek ist zwar ein Solitär, aber nur die auffälligste Figur einer Renaissance des radikalen und neomarxistischen Denkens. Leute wie Toni Negri, Alain Badiou, David Harvey, Jaques Rancière sind zwar allesamt Vertreter einer älteren Generation, aber erst im 21. Jahrhundert haben sie ein größeres Publikum gefunden. Das ist kein Zufall. Als nach 1989 der liberaldemokratische Kapitalismus das Ende der Geschichte zu sein schien und die postmoderne Sozialtheorie ihren Siegeszug antrat, sah es zunächst so aus, als sei auch die radikale Kapitalismuskritik erledigt. Aber die Bilanz des liberalen Kapitalismus ist mittlerweile tief in die roten Zahlen gerutscht. Viele Leute spüren, dass das System doch nicht so dezentriert, postideologisch und fragmentiert ist, wie Postmoderne und Positivisten behaupten, sondern dass das System auch weiterhin »das System« ist. Žižek ist derjenige, der es prononciert ausspricht. Während die Positivisten mit ihrem Anspruch, ideologiefrei zu sein, gerade dadurch ideologisch sind, haben die selbstzufriedenen Postmodernen, die an keine Wahrheit mehr glauben, den Widerstand ermattet. Demgegenüber besteht Žižek im Anschluss an den französischen Philosophen Alain Badiou auf einer Politik der Wahrheit des Ganzen. Als Hegelianer nimmt er die Totalität des Kapitalismus und seine Widersprüche wieder ins Visier. Ihm geht es um die Kraft der Negation. Nur wenn man das System als Ganzes verneint, kann es eine grundlegende Veränderung geben. Was Žižek indes von der sterilen Scholastik des klassischen Marxismus unterscheidet: Er verliert sich nicht in abstrakten Ableitungen, sondern philosophiert konkret. An den Phänomenen und Widersprüchen des Alltags erklärt er den Irrsinn des Gesamtsystems. Und das kann er anhand von Toilettenschüsseln, Architektur oder Konsumartikeln. Er gibt der Welt eine neue symbolische Ordnung, die ihre versteckten Strukturprinzipien offenlegt.

Žižek will als Intellektueller aber keine Antworten liefern, sondern vor allem Fragen stellen, unsere gewohnten Ansichten ins Wanken bringen, unsere Gewissheiten zerstören. Žižek will die Negation, um diese Welt aufzuheben. Es ist gewissermaßen nicht der Teufel, der hinter Žižek her ist, er ist selbst der Teufel, ganz faustisch: Er ist die Kraft, die stets verneint und so das Gute schafft.

Der Linken hingegen wirft er vor, keine Kritik mehr zu üben, die über das Bestehende hinausweist. Deutlich macht er das, wie so häufig, mit einem obszönen Witz: Ein Bauer und seine Frau sind auf einer Landstraße unterwegs. Ein Reiter hält die beiden auf und teilt dem Bauern mit, dass er jetzt seine Frau vergewaltigen werde. Aber da die Straße dreckig ist, soll der Bauer während der Vergewaltigung die Hoden des Reiters halten, damit sie nicht schmutzig werden. Nachdem der Reiter seine Tat vollbracht hat und davongeritten ist, beginnt der Bauer zu lachen. Seine gedemütigte Frau ist empört: »Wie kannst du lachen, wenn ich doch gerade vor deinen Augen vergewaltigt wurde?« Der Bauer antwortet: »Aber ich habe ihn erwischt! Ich habe seine Hoden gar nicht gehalten und nun sind sie schmutzbedeckt.« Die Gegenwartslinke hat für Žižek die Position des Bauern inne. Sie bewirft den Kapitalismus nur mit Schmutz, obwohl es ihre eigentliche Aufgabe sei, ihn zu kastrieren. Dadurch verfehlt die Linke nicht nur ihr Ziel, sondern stabilisiert sogar die ungeheuerliche Existenz des Kapitalismus. Žižeks Witze sind immer dreckig und obszön. Aber Witz und Provokation sind für ihn auch immer das Medium, seine völlig ernst gemeinte Botschaft zu transportieren.

Ein anderer besonderer Reiz ist für ihn, die Gewissheiten der radikalen Linken durcheinander zu bringen. Er liebt die intellektuelle Kraftprobe – und er stellt gerne Fallen. Žižek ist ein Kriegsgegner, ja sogar durchaus das, was man einen Antiimperialisten nennen könnte. Aber er findet den rohen antiamerikanischen Antiimperialismus politisch falsch und – noch schlimmer – öde. Als er mit Samir Amin, einem der bedeutendsten Kritiker des Neokolonialismus diskutierte, fragte er ihn, ob man niemals mit den USA gemeinsam ins Feld ziehen dürfe. Amin antwortete erwartungsgemäß: »Natürlich nicht!« Žižek gluckst immer noch vor Vergnügen, dass er ihm entgegen konnte: »Dann war die Intervention der Alliierten im Zweiten Weltkrieg wohl keine gute Idee?«

Später fahren wir noch zu einer Diskussionsveranstaltung, auf der Žižek als Redner eingeladen ist. Der Saal ist voll, die Leute sitzen auf dem Boden. Wenn man Žižek länger zuhört, ist man am Ende wie auf Droge: Zugedröhnt, aber man fühlt sich gut dabei. Žižeks Denken ist abgedreht, aber es ist verblüffend, wie viel Spaß freies Denken machen kann.



Dr. Oliver Nachtwey, geb. 1975, ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Soziologie an der Universität Trier. Seine Forschungsschwerpunkte sind Politische Soziologie sowie Arbeits-, Organisations- und Industriesoziologie.